

# Enten, Füchse, Zirkuskinder

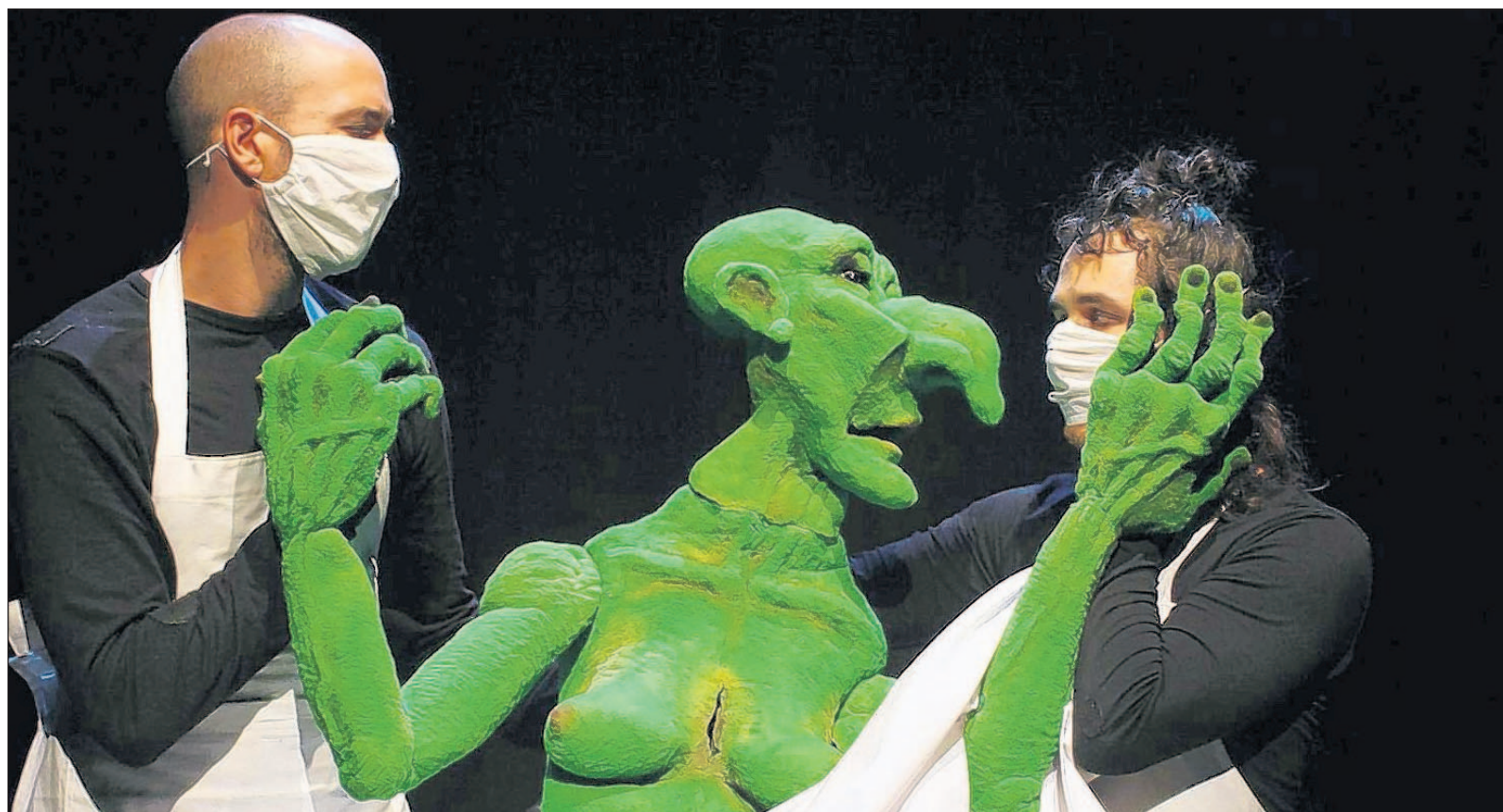
Das Internationale Figurentheaterfestival „Imaginale“ wird vom 28. Januar bis 9. Februar in Mannheim veranstaltet

VON HEIKE MARX

Das internationale Figurentheaterfestival Imaginale ist eine Kooperation von Stuttgart und Mannheim im Zwei-Jahres-Rhythmus. In zweiter Auflage startet es in Mannheim am 28. Januar mit einer Erwachsenenvorstellung und endet eben da am 9. Februar mit einer Eigenproduktion des Schnawwl. Der Kreis assoziierter Partner – das sind Figurentheater in Baden-Württemberg – hat sich erweitert. In sechs Städten werden 30 Produktionen in 71 Vorstellungen gezeigt.

Das Erfolgsgeheimnis des Festivals liegt nicht zuletzt in der Verschiedenartigkeit der beiden Kooperationspartner, die ihre Vorgängerfestivals – „Lose Gestalten“ in Mannheim, Internationale Festwoche des Figurentheaters in Stuttgart – nicht einfach zusammengelegt haben, sondern die Gemeinsamkeit zur Neujustierung ihrer Identität nutzten. Das traditionsreiche Stuttgarter Figurentheaterzentrum hat kein Ensemble, aber ein Haus, in dem es die Produktionen freier Gruppen ermöglicht. Es ist am Studiengang Figurentheater an der Hochschule beteiligt. So wirkt es seit fast drei Jahrzehnten stilbildend als internationales Forum, Produktions- und Ausbildungsort.

In Mannheim wird das Festival von einem Veranstaltungsteam aus Schnawwl, Alter Feuerwache und Jugendamt getragen, das in den Imaginale-Zwischenjahren ein eigenes Festival ausrichtet. Die Organisation an zwei Spielstätten unter dem gleichen Dach hat sich bewährt. Die Abendvorstellungen für Erwachsene sind in der Alten Feuerwache, die Vormittags- und Nachmittagsvorstellungen für Kinder im Schnawwl. Anders als in Stuttgart, wo die Erwachsenen als Zielgruppe im Vordergrund stehen, ist das Programm in Mannheim, wo der erste Anstoß vom Jugendamt kam, zweigeteilt.



Mit dem Puppentheater-Stück „Malediction“ kommt die DudaPaiva Company aus Amsterdam zum Figurentheaterfestival.

FOTO: FESTIVAL

Die assoziierten Partner sind die Figurentheater von Pforzheim, Schorn- dorf, Eppingen und Ludwigsburg.

Die eingeladenen Produktionen sind „handverlesen, begutachtet und erstritten“, so die Veranstalter. Das Programm ist von Stadt zu Stadt verschieden, je nach Publikum und Wirkungsabsicht. Nutzt man in Stuttgart die Vernetzung, den von weither anreisenden Gruppen mehr Gastspiele zu ermöglichen, so wurde in Mannheim die Gelegenheit ergriffen, dem Figurentheater ein erwachsenes Publikum zu erschließen.

Erstmals werden auch kooperative Eigenproduktionen im Rahmen der

Imaginale gefördert. Der Schnawwl präsentiert zwei: deutsch-niederländisch „Riechens Reise“ (wir berichteten über die Premiere) und deutsch-schweizerisch „Das Buch von allen Dingen“. Das Figurentheaterzentrum bringt die deutsch-französische Produktion „10 Mio km2“.

Figurentheater lebt aus dem Zusammenwirken vieler Künste, Sprache ist nur eine davon. Für kleine Kinder kommt es auch ohne Worte aus, wie „Kuckuck“ von Thérèse Angebault, die das Stück 1993 entwickelten und damit zu den Wegbereitern eines Theaters für die Aller kleinsten zählt. In „The toys strike back“ erfin-

det die norwegische Gruppe Isen- kram Geschichten zu Spielzeugen, die die Kinder mitbringen. „Ente, Tod und Tulpe“ und „Fuchs“ greifen die existenziellen Themen Tod und Einsamkeit auf. „Was macht das Rot am Donnerstag?“ ist ein Spiel um Formen und Farben. Das Pendant für die Erwachsenen ist ein Stück über den Maler Paul Klee.

Ein inhaltlicher Schwerpunkt des Festivals sind Biografien. So spürt in „Hintergarten“ Christian Weise, der auch schon am Nationaltheater Regie geführt hat, in einem dokumentarischen Objekttheater den Biografien von Oscar und Hannes nach.

Die Veranstalter sind stolz auf die Teilnahme zweier vielbeschäftigter internationaler Künstlerinnen. Ilka Schöbein präsentiert die Geschichte eines Zirkuskindes nach Aglaja Veteranjis „Warum das Kind in der Polenta kocht“. Nach Ausbildung in Stuttgart machte sie Straßentheater und kam in Frankreich groß heraus. „Troubles“ der Belgierin Agnès Limbos ist Clownstheater mit Objekten.

## EINTRITTSKARTEN

Karten gibt es bei der Alte Feuerwache, Telefon 0621 2939281, und beim Kinder- und Jugendtheater Schnawwl, Telefon 0621 1680302.

## Ein Meister am Werk

Klavierabend mit Rudolf Meister in der Mannheimer Kunsthalle

VON GABOR HALASZ

Ein Soloabend mit zwei Hauptdarstellern: einem Pianisten und einem Instrument. Zur Demonstration dessen sonorer Tugenden hat die Gesellschaft für Neue Musik in Mannheim ihrem vor einem Jahr eigens für den Zyklus „Kammermusik in der Kunsthalle“ erworbenen Bechstein-Konzertflügel ein Sonderkonzert gewidmet. Die Aufgabe der Vorführung lag bei Rudolf Meister, dem Präsidenten der Mannheimer Musikhochschule.

Mit Werken von Haydn, Beethoven, Dvorak, Janacek und Strawinskij wurde der ausgewogene, pastose Klang des Instruments unter mehreren Aspekten präsentiert. Im ersten Teil des Konzerts hatte die Wiener Klassik das Wort mit zwei Werken in f-Moll, Haydns Variationen Hob. XVII:6 und Beethovens Sonate op. 57, der „Appassionata“. Nach der Pause folgten slawische Werke: im Einklang mit dem tschechischen Saisonmotto der Konzertreihe in der Kunst-

halle die vierte und die sechste von Dvoraks Sechs Mazurken für Klavier (op. 56) und Janaceks vier späte Klavierstücke „Im Nebel“. Drei Stücke aus „Petruschka“, Strawinskij Klaviersuite nach drei Sätzen seiner gleichnamigen Ballettmusik, setzten den hochvirtuosen Schlusspunkt.

Gleich zu Beginn des Programms signalisierten die ersten plastisch durchgeformten Takte von Haydns Variationen den künstlerischen Anspruch von Rudolf Meisters Klavierspiel. Was dieser Auftakt versprochen hatte, hielt der weitere Verlauf des Abends: Meister profilierte sich als sein Instrument absolut überlegen beherrschender Pianist. Mit Feinschliff und höchst kultiviert spielend, legte er den musikalischen Gehalt der einzelnen Stücke mit Übersicht frei. Alles wirkte durchdacht und sinnvoll. Am Werk war eben, um ein banales Wortspiel zu strapazieren, einer, der Meister nicht nur heißt, sondern auch ist.

Bei Haydn imponierte sein restlos ausgeglichenes, geläufiges Fingerspiel, die gestochen klare Artikulati-

on der cembalistisch anmutenden Verzierungen und Passagen. Überdies zeigte der Pianist waches Gespür für Feinheiten der Phrasierung, etwa in der „Appassionata“, und der durchweg genau und reaktions-schnell gesetzten Abstufungen. Mit anderen Worten, Meister verstand es trefflich, das Instrument zum Klingen zu bringen.

So hatte er sehr differenzierte, raffinierte Schattierungen für Janaceks düster sinnierendes Melos, seine wehmütigen Töne schmerzlicher Erinnerungen. Ausgesprochen elegant kamen dagegen die beiden Dvorakschen Mazurken daher. „Petruschka“ geriet zum rhythmisch scharf umrissenen spektakulären Feuerwerk, mit einem schillernden Repertoire pianistischer Hexenmeistereien.

Schließlich Beethoven: Meister wartete mit einer fraglos sehr konsequente und schlüssigen Wiedergabe der „Appassionata“ auf. Impulsive, stürmischere, dramatischere, leidenschaftlichere Akzente wären indes bestimmt auch hier noch vorstellbar gewesen.

## Drei-Länder-Treffen

Pianistin Regina Litvinova und ihr neues International Trio im „Haus“

VON GEREON HOFFMANN

Den Grenzbereich zwischen Jazz und Rock erforscht das Regina Litvinova International Trio. Mit Gitarrist Nicholas Beaulieu und Schlagzeuger Tobias Frohnhofer hat die Pianistin im vergangenen Sommer das Projekt gestartet. Im Ludwigs-hafener Kulturzentrum „Das Haus“ stellte sich das Trio nun vor.

Eines ist schon mal sicher: Da sind drei außergewöhnliche Musiker zugegen, die keine Mainstream-Musik machen. Regina Litvinova hat sich einen exzellenten Ruf als Pianistin erspielt. Als Studentin kam sie 2001 von Moskau nach Mannheim, wo sie ihr Studium des Jazzpianos abschloss. Ihre Domäne ist der Modern Jazz, den sie mit ihrem Extreme Trio auslebt. Das neue International Trio heißt so, weil neben der russischen Pianistin der deutsche Schlagzeuger Tobias Frohnhofer und der von der Insel La Réunion stammende Gitarrist Nicholas Beaulieu mitspielen – und im übertragenen Sinn über-

schreitet das Trio auch Grenzen von Stilrichtungen.

Im vergangenen Jahr hatte Regina Litvinova die Idee zu einer Band, mit der sie neue Wege beschreiten wollte. Den Gitarristen Nicholas Beaulieu hatte sie über den Schlagzeuger des Extreme Trios, Christian Scheuber, kennengelernt. Beaulieu ist selbst ein Wanderer zwischen musikalischen Welten. In Frankreich hat er Jazzgitarre studiert, heute spielt der 30-Jährige in einer Metal Band und einem Jazzquintett und nun auch in Litvinovas neuem Projekt. Die bei modernen Metal-Musikern beliebte siebensaitige Gitarre, die sonst tiefe Powerchords brüllt, leistet ihm auch im Jazz gute Dienste: Hier übernimmt er unverzerrt auch tiefe Töne, die sonst der Bass spielen würde. Spielt er ein Solo, sorgt die Pianistin für die Basslinien. Beaulieu riskiert auch rockige Powerchords, setzt ein Wahwah-Pedal ein, hat aber auch jazzige Melodielinien im Repertoire.

Tobias Frohnhofer am Schlagzeug bringt eine enorme Energie in die Musik. Er spielt sowohl kraftvoll als

auch präzise, ist ständig in Bewegung, setzt Akzente, feuert an. Die großen Fusion-Schlagzeuger der siebziger Jahre hört man als Einflüsse deutlich heraus. Frohnhofer spielt auch bei der Musikschul-Big-Band Jazz Attack und ist ein Schüler von Christian Scheuber. Er ist 19-Jahre alt und macht gerade Abitur.

Die Musik des International Trios hat eine Menge Energie, aber auch Ecken und Kanten. Nicht immer wirken die Arrangements rund, manche Elemente, wie etwa rhythmisch besonders knifflige Passagen in Beaulieus Stücken, wirken etwas hingestellt und unverbunden mit dem Rest. Das zeigt dann zwar ein genaues Zusammenspiel der drei Musiker, wirkt aber nicht immer musikalisch schlüssig. Die eindrucksvollen Soli, insbesondere von Frohnhofer, kamen beim Publikum im „Haus“ sehr gut an.

Das Trio wird Anfang Mai am internationalen Jazzwettbewerb in Bukarest teilnehmen und dann bei gutem Abschneiden eine Tournee durch Rumänien beginnen.

## Auf der Suche nach dem ganz persönlichen Klang

PORTRÄT: Der Wormser Musiker Ralf Gauck zaubert auf den vier Saiten seiner Bassgitarre einen ganzen Kosmos aus Basslinien, Rhythmen und Melodien

VON GEREON HOFFMANN

Ralf Gaucks Bassgitarre hat nur vier Saiten, aber was der Musiker daraus an Klängen hervorzaubert, ist atemberaubend. Auf seinen beiden aktuell erhältlichen CDs hat der in Worms heimische und in der Region überaus präzente Musiker Songs von den Beatles und von Sting neu interpretiert. Das hat sogar den Ex-Police-Chef so beeindruckt, dass er diese Cover-Versionen ausnahmsweise erlaubte.

Musikalische Inspiration und Vorbild des heute 44-Jährigen ist allerdings nicht Rockbassmann Sting, sondern Jazzbassist Charlie Haden. Der amerikanische Musiker wurde mit dem Ornette Coleman Quartett bekannt und spielte dann in Keith Jarrett's erstem Trio. „Bei Haden geht es nicht um höher, schneller, weiter, sondern um Ruhe und Melodik“, erklärt Gauck die Faszination von dessen Spielweise. „Ich wollte eigentlich immer schon Bass spielen, aber es gab keinen Basslehrer in Worms, so dass ich Jazz-Gitarre gelernt

habe“, erzählt der heute wieder in Worms lebende Musiker.

Er begann 1985 das Studium im holländischen Hilversum und setzte es an der University of Miami in den USA fort, wo er bei Größen wie dem Gitarristen Pat Metheny, Schlagzeuger Danny Gottlieb und Bassist Jaco Pastorius lernte. Als Gauck 1990 aus Amerika zurückkehrte, war der Neuanfang schwierig. Die Kontakte in der alten Heimat mussten erst wieder aufgebaut werden, wie es musikalisch weitergehen sollte, war ungewiss. Gauck, immer noch Gitarrist, begann Unterricht zu geben.

Ein wichtiger Impuls war das Wormser Jazzfestival, das 1990 zum ersten Mal stattfand. Als Gitarrist und mit eigener Band machte Gauck auf sich aufmerksam, er gründete eine private Musikschule in Worms. 1992 kehrte er zu seiner ersten Liebe zurück und kaufte sich eine Bassgitarre. 2001 fand er den Typ Instrument, dem er bis heute treu ist und auf dem er seinen besonderen Sound entwickelt hat: eine akustische bundlose Bassgitarre.

Das Instrument ist ein Mittelding

aus einem Kontrabass und einer Bassgitarre mit einem großen, aber gitarrenförmigen Korpus und einem Hals, der bundlos ist, wie bei einem Kontrabass, aber ein weniger gewölbtes Griffbrett hat. Und dann erlebte er den Bassisten Charlie Haden bei einem Soloauftritt. „Das ist die Stimme, die ich haben möchte“, sagte sich Gauck und widmete sich fortan ganz der Entwicklung seines persönlichen Bassstiles. Die Deutsche Popstiftung hat Gauck 2007 als besten Bassisten und 2008 als besten Instrumentalisten ausgezeichnet.

Drei Solo-Alben gibt es von Gauck, von denen zwei noch im Handel sind: „Fields of Gold“ mit Songs von Sting und Police sowie „A Hard Day's Night“ mit Beatles-Songs. Der Bassist nimmt bekannte Songs und durchleuchtet sie auf ihren musikalischen Kern. Melodik, Rhythmus, Harmonie – was macht die Wirkung aus? Dann setzt Gauck die Songs auf seinem Instrument neu zusammen. Es entstehen ganz eigene Interpretationen. Doppelgriffe und Akkorde, sicher von Gaucks Gitarrenführung inspiriert, geben harmonische Fülle,



Gefühlvoller Bassmann: Ralf Gauck.

FOTO: KUNZ

aber das Besondere ist, dass Gauck Bassfigur, Harmonie und Melodie zusammenbringt, er spielt mal kontrapunktisch, mal skizziert er Akkorde – es sind viele musikalische Mittel, die Gauck mit völliger Selbstverständlichkeit zur Verfügung stehen.

Der gute Klang ist ihm dabei sehr wichtig. Für den optimalen Sound seiner „Fields of Gold“ fuhr er eigens nach Oslo in die Rainbow Studios, wo Jan Erik Kongshaug arbeitet, der seit Jahrzehnten für die besondere Klangkultur des ECM-Labels verant-

wortlich ist. Das Ergebnis klingt so gut, dass die CD von einer HiFi-Fachzeitschrift zum Qualitätstest von CD-Spielern verwendet wird.

Dass die Sting-Songs überhaupt veröffentlicht werden konnten, ist allerdings allein der Hartnäckigkeit von Manu Gauck, der Frau des Bassisten, zu verdanken. Nachdem die Verwalter von Stings Rechten ihre Zustimmung zu Neuinterpretationen zunächst verweigert hatten, recherchierte Manu Gauck mehrere Adressen, über die Sting direkt zu erreichen war. Das klappte auch, und Sting war so beeindruckt von Gaucks Musik, dass er persönlich die Veröffentlichung der Songs erlaubte.

Neben der Weiterentwicklung als Solist will Gauck in diesem Jahr auch Projekte mit anderen Musikern verfolgen. Dazu gehört der ungarische Gitarrist Sandor Szabó, mit dem schon eine Tour durch Ungarn fest terminiert ist.

## CD-TIPP

CDs: „Fields of Gold“ und „A Hard Day's Night“, erhältlich unter [www.ralf-gauck.de](http://www.ralf-gauck.de)